

Der Gesellschaft

Amisblatt des Kreises Calw für Nagold und Umgebung
Nagolder Tagblatt Begründet 1827

Bearbeiter: Nagold 429 / Anstalt: „Der Gesellschaft“ Nagold, Marktstraße 14, Postfach 55
Druckanstalt: „Gesellschaft“ Nagold / Postfach 5113 / Bankkonto: Volksbank
Nagold 456 / Girokonto: Kreispostkasse Calw Hauptpoststelle Nagold 96 / Gerichtsstand Nagold

Anzeigenpreise: Die 1 spaltige mm-Zeile ober deren Raum 6 Pfa. Stellengesuche, A. Anzeigen, Theateranzeigen (ohne Lichtspieltheater) 5 Pfa. Text 24 Pfa. Für das Erscheinen von Anzeigen in bestimmten Ausgaben und an vorgeschriebener Stelle kann keine Gewähr übernommen werden. Anzeigen-Kannabeschluss ist vormittags 7 Uhr.

Nr. 6

Freitag, den 8. Januar 1943

117. Jahrgang

„Sieg oder Bolschewismus“ Umfang und Bedeutung des gegenwärtigen Entscheidungskampfes „Eine Frage auf Leben und Tod“

Das National 7. Jan. In einem „Sieg oder Bolschewismus“ überschriebenen Artikel zeigt Appellus im „Popolo d'Italia“ nochmals die zwingende Notwendigkeit auf, alle Kräfte bis aufs Äußerste anzuspannen, um nicht nur Europa, sondern die ganze Welt vor dem Bolschewismus zu retten. Den Krieg gegen das bolschewistische Moskau zu gewinnen, ist für Europa — so betont Appellus — eine Frage auf Leben und Tod. Dieser Weltkrieg, der so verworren erscheint, ist in Wirklichkeit, geschichtlich gesehen, sehr einfach, denn er läßt sich auf die Formel eines tödlichen Kampfes zwischen den traditionellen Zivilisationen und dem Bolschewismus bringen. Wenn der Bolschewismus gewinnen sollte, so hätte die ganze Welt, angefangen bei England und den Vereinigten Staaten, ausgespielt. Unter diesem Gesichtspunkt sind Churchill und Roosevelt die Darlans der Zivilisation.

Auch die Lage Englands und der Vereinigten Staaten war an den Grenzen des Tragbaren angelangt, und beide mußten alles unternehmen, um weitere strategische Erfolge der Dreierpatnmächte und den Zusammenbruch der Sowjets zu verhindern. Nach den Vorstößen von El Kamein und Algerien ist den Engländern und Nordamerikanern der entscheidende Schlag gegen Bizerta nicht gelangt, so daß sie, praktisch gesehen, an der gleichen Stelle wie vorher stehen und eine äußerst ernüchterte Stellung einnehmen. Auch die Vereinigten Staaten ihrerseits werden alles daran setzen, die Partie zu gewinnen. Das britische Weltreich, das sich von den Dreierpatnmächten, von den Vereinigten Staaten und vom Bolschewismus bedroht sieht, sieht sich vor die Notwendigkeit gestellt, mit all seinen Energien und all seinen verbliebenen Möglichkeiten sich zu schlagen, um sich sowohl vor seinen Feinden als auch vor seinen Bundesgenossen zu retten.

Aus der Ueberzeugung heraus, daß in diesem Kriege entweder die Dreierpatnmächte oder der Bolschewismus siegt, müssen die europäischen Völker alle geistige und materielle Energie zusammenfassen, um die bevorstehende Periode Negativität durchzuheben. Wir müssen — so zeigt Appellus die Wechselseitigkeit dieses Kampfes auf — den Bolschewismus besiegen, um uns in die Lage zu versetzen, England und die Vereinigten Staaten zu besiegen, und wir müssen die Engländer und die Nordamerikaner schlagen, um nicht in den Klauen der sowjetischen Barbarei zu enden. Sowohl an der sowjetischen als auch an der afrikanischen und mittelmeerländischen Front kämpfen wir in berechtigter Verteidigung gegen die tödliche Bedrohung des Bolschewismus.

Siegen heißt für uns, alle unsere nationalen Ansprüche verwirklichen, unsere wirtschaftlichen und sozialen Probleme lösen, uns einen ehrenhaften, langen Frieden sichern und eine gemeinsame und individuelle Existenz schaffen, die wert ist, gelebt zu werden. Verlieren würde für uns eine jahrhundertelange kulturelle Nacht bedeuten. An den britischen wie amerikanischen Soldaten ruft er nun sowohl wie für sie selbst die Fahne des Bolschewismus. Jede andere Betrachtung dieses Kampfes ist falsch.

Roosevelts Ueberbürokratie

Gigantische Aufblähung der neu geschaffenen Kriegsämter
Das National 7. Januar. Weiße Kreise der USA. Öffentlichkeit verfolgen, wie der Amerikaner Ballerini im „Giornale d'Italia“ berichtet, mit wachsender Unruhe und Besorgnis die sich immer weiter ausweitende neue Bürokratie, die jetzt neben und über die bisherigen Ministerien getreten ist, sich jedoch in keiner Weise den ihr gestellten Aufgaben gewachsen zeigt. Diese neue, im Krieg gebildete Ueberbürokratie setzt sich aus Elementen zusammen, die, ohne jede Vorbildung oder Tradition, meist von doktrinär-parteilichem Geist besetzt, den Aufgaben der Gegenwart fremd gegenüberstehen und jeder Verbindung mit der Wirklichkeit ermangeln.

In Washington allein werden gegenwärtig mehr als eine Million Beamte gezählt, schreibt Ballerini, die zum großen Teil den während des Krieges von Präsident Roosevelt neu geschaffenen, parallel mit den bisherigen Ministerien laufenden Dienststellen angehören. Die wichtigsten Entscheidungen werden heute nicht mehr in den früheren Ministerien, den Departements, sondern in den in der Kriegszeit geschaffenen neuen bürokratischen Organisationen getroffen, an deren Spitze ausschließlich Vertrauensmänner des Präsidenten oder Vertrauensmänner der Großindustrie oder des Großkapitals gesetzt sind. Diese neue gigantische Ueberbürokratie hält heute alle Fäden in der Hand und ist mit weitgehenden Machtvollkommenheiten auf dem Gebiet der gesamten Wirtschaftsleitung ausgestattet.

Einstufige Kreise der amerikanischen Öffentlichkeit fürchten nun, daß diese bürokratische Elefantiasis nach den Plänen Roosevelts über die Kriegsführung hinaus auch in Friedenszeiten aufrecht erhalten werden sollen, obgleich die schädlichen und föhrenden Folgen dieser Ueberbürokratisierung des gesamten Verwaltungsapparates und dieses Nebeneinanderwirkens der mit der gleichen Aufgabe betrauten parallel laufenden Verwaltungsstellen immer deutlicher zutage treten. Präsident Roosevelt ist es bisher, so betont Ballerini, nicht gelungen, ein einheitliches Zusammenwirken der zahllosen neu geschaffenen Dienststellen mit den aus der Friedenszeit her bestehenden amtlichen Ministerien herbeizuführen und damit die von ihm immer wieder praktischer angeknüpften gewaltigen Produktionsziffern höherzuheben. In jedem Fall ist, so betont Ballerini abschließend, bisher allgemein diesseits des Atlantischen Ozeans eine allgemeine Ueberblähung der amerikanischen Produktionsmöglichkeiten vorhanden.

Der deutsche Wehrmachtsbericht Sowjetische Angriffe im Don- und Kalmückengebiet abgewiesen

Im Gegenangriff an einer Stelle 20 Sowjetpanzer vernichtet — Im mittleren Frontabschnitt zahlreiche Kampfstände zerstört — Eingeschlossene bolschewistische Kräftegruppe vor der Vernichtung — Feindliche Kräfte in Tunesien zurückgeworfen

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Die Kämpfe im Don- und Kalmückengebiet und im Raum von Stalingrad dauern an. Dabei schlagen deutsche Infanterie- und Panzerdivisionen im Zusammenwirken mit javelen Verbänden der Luftwaffe und rumänischen Kampfgruppen alle Angriffe der Sowjets zurück. Im Gegenangriff wurden an einer Stelle 20 feindliche Panzer vernichtet.

Stoßtrupps zerstörten im mittleren Frontabschnitt zahlreiche feindliche Kampfstände. Fortgesetzte Angriffe gegen Welle 1 und südlich des Dniepr wurden abgewiesen, Bereitstellungen zum Teil schon durch Artilleriefeuer zerstört.

Die Vernichtung einer dort eingeschlossenen feindlichen Kräftegruppe steht bevor. Im heftigen Luftkampf über dem mittleren und nördlichen Frontabschnitt schossen unsere Jagdflieger 44 feindliche Flugzeuge ab und verloren selbst nur ein einziges Flugzeug.

Der Nachschubverkehr der Sowjets auf der Eisstraße über den Ladogasee wurde bei Tag und Nacht durch Luftwaffe und Artillerie wirksam bekämpft.

In Libyen verstärkte Stoßtrupptätigkeit. Schnelle deutsche Kampfpanzergrößen griffen motorisierte Kräfte und einen britischen Flugstützpunkt mit guter Wirkung an.

In Tunesien wurden angreifende feindliche Kräfte im Gegenangriff aus ihren Ausgangsstellungen zurückgeworfen. Der Flugplatz von Bone wurde am Tag und in der Nacht bombardiert, der Feind verlor sechs Flugzeuge.

Im Westen wurden zwei britische Flugzeuge abgeschossen. Kampfpanzergrößen griffen kriegswichtige Anlagen an der englischen Küste an.

Der italienische Wehrmachtsbericht

Die englisch-amerikanischen Flottenstützpunkte in Nordafrika erfolgreich angegriffen — Feindliches U-Boot versenkt

Das National 7. Januar. Der italienische Wehrmachtsbericht vom Donnerstag hat folgenden Wortlaut:

An der Syrtisfront härtere Ausfallungsgefechte. Der Druck überlegener Streitkräfte auf unsere Stützpunkte in der libyschen Wüste sinkt weiter.

Die Lage in Französisch-Nordafrika

Außerordentlich starke Wirkung der Luftangriffe auf Casablanca
Belagerungszustand bleibt weiter bestehen

Das National 7. Januar. Die Wirkung der Angriffe auf Casablanca unter der marokkanischen Bevölkerung ist außerordentlich stark. Die marokkanische Presse befaßt sich noch immer mit diesen Luftangriffen und stellt fest, daß die Luftschutzmahnahmen vollkommen ungenügend seien, da in Casablanca vor allem keine Luftschutzeinrichtungen vorhanden sind. Die Besitzer mehrstöckiger Wohnhäuser werden aufgefordert, ihre Keller in Luftschutzeinrichtungen zu verwandeln.

Nach wie vor besteht in Marokko der von den nordamerikanischen Besatzungstruppen verhängte Belagerungszustand. Alle öffentlichen Versammlungen, Anzüge und Versammlungen sind verboten. Die marokkanische Presse hat in einer erneuten Bekanntmachung auf die Tatsache des Weiterbestehens des Belagerungszustandes hingewiesen. Die Notwendigkeit der erneuten Bekanntmachung des Belagerungszustandes beweist die Unruhe unter der französischen und eingeborenen Bevölkerung.

Die marokkanische Presse veröffentlicht eine Rundfunkansprache von Generalgouverneur Boisson. Die Kommentare zu dieser Rede sind eindeutig gegen die Gaule gerichtet und fordern, daß alle Franzosen ihren persönlichen Charakter wahren. Die marokkanischen Blätter, vor allem die Zeitung „Der Atlas“, wenden sich in scharfen Worten gegen die von den nordamerikanischen Besatzungsbehörden verlangte harte Pressenzensur.

Die Zeitung „Espana“ befaßt sich mit der Lätalität des britischen Ministers Mac Millan in Alger und meint, er habe eine doppelte Aufgabe, er soll einmal ähnlich wie Murphy, der britische Verbindungsmann zu General Eisenhower sein und andererseits die Einigkeit zwischen Giraud und de Gaulle herbeiführen. Die amerikanischen Militärkräfte seien lebhaft beunruhigt über die erneute harte Stellungnahme de Gaulles gegen französische Persönlichkeiten in Nordafrika wie Rogues, Chantel und Vasson. De Gaulle habe eine provokatorische französische Regierung unter seiner Leitung vorgeschlagen, während Giraud dem von de Gaulle vorgebrachten Wunsch einer Zusammenkunft zwecks Besprechung dieses Projektes ausgemittelt sei. Die Zeitung ist der Auffassung, daß der britische Minister Mac Millan bei der Haltung Washingtons in der Nordafrikafrage eine sehr schwierige und undankbare Aufgabe in Alger haben werde.

Feindliche Gegenangriffe, die unter dem Einfluß von Infanterieabteilungen durchgeführt wurden, erzielten in Tunis keinen Erfolg, der Feind wurde über seine Ausgangsstellungen zurückgeworfen.

Verbände unserer Luftwaffe bombardierten die englisch-amerikanischen Flottenstützpunkte von Französisch-Nordafrika und vor allem die Anlagen von Bone, wo in den Zellen heftige Brände hervorgerufen wurden.

Luftangriffe verursachten im Stadtern von Tunis einigen Schaden. Auch in Castrum wurden einige arabische Wohnhäuser zerstört. Unter der Bevölkerung gab es Opfer.

Fünf Flugzeuge wurden im Luftkampf von deutschen Jägern abgeschossen, eines von der Flakartillerie.

In den Gewässern von Pantelleria erzielten zwei unserer MAS-Treffer auf einem Flugzeug, das brennend abbrannte, und wiesen außerdem den Angriff einiger weiterer Flugzeuge ab.

Eine Einheit unter dem Kommando von Kapitänleutnant Saerio Marotta versenkte im zentralen Mittelmeer ein feindliches U-Boot.

„Das U-Boot, Deutschlands fürchterlichste Waffe“

Neuer Notizfrei der „Daily Mail“

Das National 7. Januar. „Das U-Boot ist Deutschlands fürchterlichste Waffe, es kann uns den Sieg rauben“, schreibt die „Daily Mail“ unter der Überschrift „Verfahren auf See“ im Leitartikel vom 5. Januar. Gleich von Beginn des Krieges an habe die feindliche U-Bootwaffe Großbritannien daran gehindert, seine Seeherrschaft in vollem Umfang einzusetzen, sie habe sämtlichen Operationen der Demotration auf jedem Kriegsschauplatz bestimmte Grenzen gesetzt. In Zukunft oblige der U-Bootwaffe nun die Funktion, England auf die Knie zu zwingen. Zu diesem Zweck konzentrierte der Feind alle Kräfte auf den U-Bootbau.

Schon 1942 hätten die Torpedos der U-Boote gewaltige Läden in den Schiffsbestand getroffen, doch sei zu fürchten, daß sie 1943 alle auf diesem Gebiet aufgestellten Reserven weit übertreffen. Es fehle zwar den Engländern der rechte Vergleichsmaßstab, da Schiffsverluste schon seit Jahren nicht mehr bekannt gegeben würden, doch sei es bezweifelnd, wenn gesagt werde, Großbritannien habe tonnagemäßig mehr Schiffe verloren, als es bei Kriegsbeginn überhaupt besaß.

Mit Sicherheit wisse man eines, nämlich, daß die U-Bootwaffe nicht geringer, sondern ständig größer geworden sei, und daß die Deutschen mehr U-Boote bauen, als die Gegner vernichten. Diese Feststellungen lauten aus bestem Munde, und zwar vom Premierminister selbst. Weiter wisse man aber auch, daß nur wenige britische Minister in der Öffentlichkeit heutzutage ihren Mund aufstießen, ohne an irgend einer Stelle ihrer Ausführungen vor der U-Bootgefahr zu warnen. Das U-Boot sei daran schuld, daß die Landwirte Großbritanniens im neuen Jahre eine Million Acres umspülen und die Landwirtschaft zusätzlich eine halbe Million Arbeitskräfte unbedingt zur Versorgung Englands haben müsse. Das U-Boot sei weiter daran schuld, daß Englands Ernährungsfrage sich voraussichtlich 1943 weiter verschlechtere und möglicherweise sogar verweigert werde.

Sperstellungen in Tunesien genommen

Nordamerikanische Fallschirmjäger vernichtet

Das National 7. Jan. In Tunesien weiteten die deutschen und italienischen Truppen während der ersten Januarwoche ihre Sperstellungen weiter nach Süden und Osten aus. Heftige Regengüsse haben das Kampfgebiet teilweise hart verschlammt, aber das festere Gelände des Atlasgebirges ließ trotzdem erfolgreiche Angriffsbewegungen zu. In dieses Bergland drangen unsere Vorausabteilungen tiefer hinein und warfen den Feind aus seinen Sperstellungen heraus. Ununterbrochen waren auch unsere Jäger eingesetzt, die im Hinterland des Gegners Radioeinrichtungen, Flugplätze und Häfen bombardierten. Die das Oberkommando der Wehrmacht mittel, gelang es am 1. Januar einer aus Panzern und Panzergrenadiere bestehenden Kampfgruppe, nach kurzem vorbereitenden Bombenangriff unserer Sturzflugzeuge in wichtige feindliche Stellungen einzudringen, die am Gebirgsausgang ein tief eingeschnittenes Wadi sperrten. Sie warfen den Feind aus seinen Widerstandsnestern heraus, machten 250 Gefangene und besetzten das tiefgelegene Verteidigungssystem.

Am folgenden Tage verlor die Gegner, die verlorenen Stellungen wieder zurückgewinnen. Er begann seinen Gegenangriff mit hartem Kampf, und Jagdfliegertruppen, die der nachdringenden Infanterie mit Bomben und Bordwaffen den Weg bahnen sollten. Unsere Abwehr trat aber sofort in Aktion. Wo der Feind sechs seiner Flugzeuge im Feuer unserer Jäger abfliegen sah, brach er seinen Gegenstoß ab, noch bevor die Erdruppen in den Kampf eingegriffen hatten. Auch an anderen Stellen konnten die Achsentruppen am 2. Januar unter heftigsten Schüssen, bei denen einige feindliche Panzer abgeschossen wurden, weiteren Geländegewinn erzielen. Ein solches Ende fand am gleichen Tage das Unternehmen von dreißig nordamerikanischen Fallschirmjägern, die hinter unserer Front den geregelten Ablauf des Nachschubverkehrs hören wollten. Sie waren bei Nacht abgesprungen und beabsichtigten, eine große Brücke im südwestlichen Frontgebiet zu sprengen. Am nächsten Tag wurden sie aber von deutschen Nachschubtruppen gefasst und im Kampf bis auf zehn Gefangene vernichtet. Ruder Wellen helfen dabei große

Januar 1943
des Chor-
gen lebenden
auf ein ge-
reden fürstlich
ich eines be-
Sängerband
muth ist seit
Von seinem
agen und im
durch eine
nen, vom ein-
schäftsmittigen
des (sige.)
er Tage auf
Blattbruch zu
Lungenent-
Blitz-
sich eines
a. Der leicht-
drei Finger
abend kurz
ursacher Tat
lahren. Der
Strahlenbahn-
genbahn die
en ertit. Er
m. Der Len-
großen Schu-
L) Ihr hun-
Dob Söhne
triebsinhaber
die einhei-
kaufte. Der
sens Vertrieb
mit 12 per-
old, der der
lich sich als
Regalinterie
haus.) Zu
naissance in
350 Jahren,
Stammgebäude
Schwanden Hof
im Bodenice
e Klinik.)
zu nahe und
Eburger Kl-
reibjagd.)
unwager aus
geachtet. Des
in Abingdohs
ausblühe
hann Ganiel
Genid. De
Der 52 Jahr-
Abnieder
Anweisung
Mieder, für-
interhaltame
als Unterhalt-
19.15. Wehr-
synonberichte.
is England-
Welt“ von
und Kasen-
7. 1943. Wagn-
Wille Nr. 2. glim-
heater
d
7.30 Uhr
Berfilm
Hölle
Pallid
Wochenschau
starke
änner-
litten
mit Preis-
107 an den
Eub
vier Wochen
lb
berjettungen.
pa-
te
RAI
offen bei
ter, Nagold



Mengen von Sprengstoffen in unsere Hand. Der ganze Tag fand überdies im Zeichen lebhafter Kämpfe, die sich aus den Angriffen der deutsch-italienischen Flieger gegen Panzeransammlungen, Marschkolonnen, Flakstellungen und Nachschubzentren entwickelten. Außer zahlreichen Geschützen und Fahrzeugen aller Art verlor der Feind an diesem Tage allein durch Jäger und Flakartillerie 25 Flugzeuge.

Auch an den folgenden Tagen lebten Flieger und Flak der Höhe ihre Erfolgserfolge fort und schossen vom 3. bis 5. Januar weitere 25 feindliche Flugzeuge ab. Am 3. Januar drangen deutsche und italienische Einheiten in heftigen Vorstößen den Feind weiter zurück, besetzten einige neue Stellungen und bauten dadurch die Erfolge der vorherigen Tage weiter aus. Der Gegner zeigte sich diesen schnellen und überraschend geführten Angriffen nicht gewachsen und hatte beträchtliche Verluste. Er verlor bei diesen Gefechten nach bisherigen Meldungen über 200 Gefangene, darunter sechzig Offiziere, neun Geschütze, zahlreiche schwere und leichte Infanteriewaffen sowie dreißig Kraftfahrzeuge. Am 4. Januar brachten deutsche Stoßtrupps, die im Handstreich zwei besetzte Stützpunkte ausgehoben hatten, weitere dreißig Briten, darunter zwei Offiziere, als Gefangene ein. Auch bei Nacht kam der Feind nicht zur Ruhe. Abend für Abend starteten die schweren Kampfflugzeuge zu Angriffen gegen die Nachschubbasen an der algerischen Küste, bei denen mehrere feindliche Transportschiffe und die Hafenanlagen, vor allem von Bone, schwer getroffen wurden. Weitere Nachtangriffe richteten sich gegen feindliche Feldflugplätze, besonders gegen den stark belegten Flughafen Bizra, dessen Rasenfeld durch Bombentreffer aufgerissen und unbrauchbar gemacht wurde. Auch am 5. Januar hielten unsere Kampfgruppen den Druck gegen die feindlichen Stellungen aufrecht. Sie wurden hier von der Luftwaffe durch Bombenangriffe gegen Truppenquartiere, Nachschubwege, Artilleriestellungen und Kampfanlagen wirksam unterstützt.

Die Kriegstreibererei Roosevelts

Ein Geheimdokument von 1937 beweist sie

DNB Berlin, 7. Januar. Die Interventionistische und Kriegstreiberische Politik Roosevelts ist seit der berüchtigten Chicagoer Quarantäne-Rede gegen die sogenannten Angriffstaaten im Jahre 1937 festgelegt. Die französische Regierung wurde von ihrer Politik von dieser Propaganda Roosevelts, das amerikanische Volk zum Kriegseintritt reißt zu machen, entsprechend unterrichtet. Dies ist nicht eine Vermutung, sondern eine feststehende Tatsache, die durch bereits veröffentlichte Dokumente belegt ist und jetzt durch ein neues Dokument, das hiermit veröffentlicht wird, bewiesen wird. Der französische Geschäftsträger in Washington berichtete mit Geheimtelegramm Nr. 1137/43 vom 7. November 1937 an die französische Regierung über seine Unterredung mit Roosevelt u. a. wörtlich folgendes: „Der Präsident kam dann auf die internationale Lage überhaupt und auf die Gefahr zu sprechen, die sie birgt, und fuhr fort: „Im Jahre 1920 haben die Vereinigten Staaten es abgelehnt, dem Völkerbund beizutreten, weil sie überzeugt waren, daß sie Gefahr liefen, infolge von Beschüssen, die in Genf und nicht in Washington gefaßt würden, in einen Krieg verwickelt zu werden. Die Folge war, daß die öffentliche Meinung in Amerika 17 Jahre lang mit aller Entschiedenheit die Isolierung gefordert hat. Diese Einstellung ist dann auch darin zum Ausdruck gekommen, daß der Kongreß die ihnen bekannten Maßnahmen beschlossen hat. Aber ist es denn sicher, daß eine Politik der Neutralität um jeden Preis dem amerikanischen Volk die Sicherheit geben kann, die es verlangt?“

Keineswegs, denn sie bringt Gefahr mit sich und kann zu gefährlichen Situationen, ja sogar zum Kriege führen. Vor einem Monat ist noch etwas Neues hinzugekommen, nämlich meine Rede in Chicago. Ich hielt es für notwendig, einen Appell an mein Land zu richten und die öffentliche Meinung aufzuklären. Das ist der Zweck meiner Ausführung.“

Der Vorleser des französischen Geschäftsträgers fährt dann fort: „Die Ereignisse dieser letzten Monate haben übrigens seinen Widerwillen gegen die Diktaturen noch verstärkt. Roosevelt selbst die Mehrheit des Landes nicht seine persönlichen Ansichten über die Außenpolitik, wie aus der Presse, aus Kundgebungen verschiedener Art und der Stimmung des Kongresses hervorgeht.“

Das sind Tatsachen, die man nicht aus den Augen verlieren darf. Aber der Präsident genießt immer noch ein beträchtliches Ansehen, wie seine kürzlich nach dem Westen unternommene Reise beweist.

Er scheint entschlossen zu sein, seine Politik internationaler Zusammenarbeit soweit wie möglich auszubauen und die öffentliche Meinung wachzuhalten. Für uns kann die moralische Unterstützung, die Roosevelt für uns darstellt, nur eine Ermutigung bedeuten zu einer Zeit, da sein Land uns so viel Interesse und Freundschaft betundet, wie wir dies seit 1919 nicht mehr erlebt haben und wo es mit Rücksicht auf die internationale Lage wünschenswert erscheint, daß diese Einstellung erhalten bleibt und weiter verstärkt wird.“

Wer diplomatische Dokumente zu lesen versteht, weiß, daß diese politische Unterredung zwischen Roosevelt und dem französischen Missionsschef nichts anderes bedeutet, als den Widerstandswillen der französischen Regierung gegen die Revision des Versailler Vertrages zu verstärken und die wiederholten Versuche des Führers, das deutsch-französische Verhältnis zu entspannen, wie sie auch ihren Niederschlag in dem deutsch-französischen Abkommen fanden, das Reichsoberkommissar von Ribbentrop am 6. Dezember 1938 in Paris unterzeichnete, zu sabotieren. In dieser Einmischung in Europa wollte sich das amerikanische Volk nicht hergeben, und so begann Roosevelt mit dieser Chicagoer Rede seinen flüßigen Propagandaszug, um das amerikanische Volk für diesen Interventionistriege aufzuheizen und reiß zu machen.

Argentinischer Politiker zum Weißbuch Roosevelts

DNB Berlin, 7. Januar. Der ehemalige Gouverneur der Provinz Buenos Aires und Expräsident der argentinischen Abgeordnetenkammer, Manuel A. Fresco, gewährte einem deutschen Pressevertreter ein Interview, in dem er seine Ansicht über das nordamerikanische Weißbuch zum Ausdruck brachte.

Das Weißbuch ist zweifellos ein Einseitiges, man über, durch das die Vorkämpfer ihr eigenes Volk und jene iberoamerikanischen Völker zu täuschen trachten, die ihren Streben nach Freiheit und Unabhängigkeit nachgeben. Roosevelt will neue Steuern und Verproviantierungsschwierigkeiten im voraus vor der öffentlichen Meinung der Vereinigten Staaten entschuldigen. Ich glaube, die Lage am besten charakterisieren zu können, indem ich mich auf die Stellung Argentiniens beziehe, die unser Land dank der patriotischen Regierung Castillos als wichtigstes neutrales Land der westlichen Halbkugel einnimmt. Infolge unserer Neutralität sind die Hotels und Badeorte unserer Republik mit Panzer-Touristen zum Bersten angefüllt. Sie bevorzugen den in unserem Lande herrschenden Frieden und legen ihre Dollar bei uns fest, da dank unserer Neutralität dafür volle Sicherheit besteht und da sie hier beträchtliche Gewinne

erzielen können. Im Gegensatz zu anderen Ländern Amerikas verläßt das Leben in Argentinien ohne irgendwelche Einschränkungen. So steht es in unserem Geschäftskreis, uns zu kleiden wie wir wollen. Bei uns besteht auch keine Ernährungsbeschränkung, wie sie im nordamerikanischen Weißbuch angeführt sind. Infolgedessen veröffentlicht Präsident Castillo, der mit der Gefolgschaft aller wahren Argentinier rechnen kann, weder Weißbücher, noch richtet er Botschaften an den Kongreß. Auf diese Weise nimmt die argentinische Bevölkerung täglich die Vorteile der Politik Castillos und die Nachteile der Politik des Nationalismus wahr. Hieraus ergibt sich eine Förderung des Nationalismus und die Bekämpfung des jetzigen Kommunismus, der unseren argentinischen Empfinden zuwider ist, weshalb wir ihn als wahren Feind der Menschheit betrachten. Argentinien ist eine Oase des Friedens inmitten des Völkerringens gegen die Plutokratie, schloß Fresco. Sollten wir uns in diesen Kampf hineinziehen lassen, in dem wir nichts zu suchen haben, so würde dieses den Verlust aller unserer Reichtümer und Vorteile bedeuten, die wir gegenüber denjenigen Nationen genießen, die heute auf der Seite der Achsenmächte stehen.“

Standalöje Zustände in U.S.A.-Werften

DNB Stockholm, 7. Januar. Angesichts der unruhigen und unzufriedenen Stimmung weiter Kreise des neuen U.S.A.-Kongresses befürchtet man in Regierungskreisen, daß sowohl im Senat wie im Repräsentantenhaus vor allem auch die standalösen Unzulänglichkeiten und riesigen Kriegsgewinne zur Sprache kommen, die von dem sogenannten Truman-Ausschuß bei einer eingehenden Untersuchung aufgedeckt wurden. Sorge macht der Regierung vor allem die unbedingten Leistungen der Werften, die durch phantastisch aufgeschauichte „Spitzenleistungen“ in feiner Weise ausgeglichen werden können.

Standalöje Zustände wurden in einer der wichtigsten Schiffbauergesellschaften, der South Portland Shipbuilding Corporation, festgestellt. Diese sollte innerhalb von 18 Monaten 84 Frachtschiffe liefern. In Wirklichkeit wurden in dieser Zeit nur acht Schiffe hergestellt. Der Reingewinn dieser Werft für die gleiche Zeit belief sich aber auf nicht weniger als 200 v. H. des Anlagekapitals. Der Ausschuß reichte fest, die Werft habe über keinerlei wirklich geschulte Betriebsleiter verfügt und unerfahrene Arbeiter zu Bearbeitern und Ausschern innerhalb von fünf Monaten befördert. Der Vertreter der Regierung, Admiral Bond, der beziehungsweise in engsten persönlichen Beziehungen zu den Freunden der genannten Schiffbauergesellschaft steht, erklärte zur Verteidigung, die Werft sei nicht das einzige Beispiel für schlechte Vorkleistungen. Er fügte hinzu: „Der Mangel an erstklassigen Schiffwerften ist zu groß, als daß man drohlich gegen eine einzelne Firma vorgehen kann.“

Auch in anderen Schiffbauergesellschaften wurden vom Truman-Ausschuß schwere Unterechnungen und große Vorkleistungen festgestellt. So hat beispielsweise die Bethlehem-Werft Karmin aus dem Bau von Arbeitsschiffen ein Riesengeschäft gemacht, bei dem sie mehrere Millionen Dollars verdiente. Die Häuser waren, wie der Ausschuß feststellte, sehr schlecht gebaut. In den Kellern stand das Wasser, die Dächer gaben nach wenigen Wochen nach, die Fußböden warfen sich, alle sanitären Einrichtungen liefen oder waren unzulänglich. Die Folge war, daß die Häuser überhaupt nur zur Hälfte bezogen werden konnten. Viele Arbeiterfamilien mußten vorübergehend in Zelt- und Baracken untergebracht werden.

Die Ostfront meldet:

Im Gegenstoß 20 Sowjetpanzer vernichtet — Pioniere setzen im Nahkampf 36 feindliche Panzer außer Gefecht — Panzerkorps vernichtet in 4 Wochen 451 sowjetische Panzer

DNB Berlin, 7. Januar. Im Don- und Kalmücken-gebiet hielten auch am 6. Januar die deutschen Stützpunkte den erneuten Angriffen der Bolschewisten stand. In harten Kämpfen schlugen unsere Truppen alle feindlichen Angriffe zurück und gingen selbst zu energischen Angriffen über. Dabei waren Panzerkräfte besonders erfolgreich, denen es in überaus hohem Maße gelang, motorisierte feindliche Einheiten schwer zu schlagen. Die Bolschewisten wurden aus ihren starken Höhenstellungen und Stützpunkten herausgeworfen und verloren allein bei diesem Kampf 20 Panzer, 120 Gefangene sowie zahlreiche Waffen und Fahrzeuge. Auch sonst hatten die Vorstöße unserer Truppen gute Ergebnisse. So konnte eine Panzerkompanie ein marschierendes feindliches Bataillon überrumpeln und zusammenhängen. Bei seinen eigenen Angriffen war der Feind

Stützpunkt A wird unter allen Umständen gehalten

Von Kriegsberichterstatter Wolfgang Koerber

Ja, nur mit dem Flugzeug war A noch sicher zu erreichen. Die Stadt mit dem benachbarten Fliegerhorst ist zu einer Insel geworden, die seit Tagen durch die schweren Jäger-Flugzeuge der Transportflak mit Munition und anderem wichtigen Nachschubmaterial versorgt wird. Mit einer der wichtigsten Fliegen wir in den Gegenstoß hinein. Es ist ein herrlicher Wintertag, kalt, aber von Sonne erfüllt. Die leuchtenden Schneefelder verfliegen in violettem Schimmer mit dem Horizont. Um der Feindflak zu entgehen, ritt das Flugzeug in beängstigender Nähe der Erde dahin. Auf dem Feldflugplatz eingetroffen, führten wir mitten in die Hochspannung des Kampfes. Schlachtflieger und Zerstörer starteten und landeten unabhörl, warfen ihre Bombenlast über den feindlichen Stellungen ab und kehrten nach Minuten wieder zurück zur neuen Ladung des tödlichen Materials. Rings herum Rauchschleppen zum Himmel. In dem Höhenstapel sind deutsche Bombeneinheitsflüge, Abflüge der bolschewistischen Flak und Einschläge der eigenen und feindlichen Geschütze kaum zu unterscheiden. Der ganze Stützpunkt wird seit acht Tagen gegen einen Feind, der aus allen Himmelsrichtungen angreift, von einer Kampfstaffel der Flakgruppe und Teilen einer bayerischen Gebirgsjägerdivision unerschütterlich gehalten.

Der Chef einer Flakbatterie, Hauptmann G., hat sich in Erfüllung des ihm erteilten Auftrags in den ersten Kampftagen, nur von seinem Adjutanten begleitet, mit dem Kraftwagen durch die feindlichen Linien geschlagen und die in A vorhandenen Batterien zu einer Kampfgruppe zusammengeschweißt. Mit einem Stoß in der Hand, auf dem sich sechzig rote Ringe befinden — 60 Panzer haben seine Batterien im Osten abgeschossen, — macht er den lässlichen Rundgang bei den Geschützen. Nun kann er zwölf neue Ringe auf seinen Stoß aufmalen. Am 27. Dezember wurden innerhalb einer Stunde sechs „I 34“ erledigt. Ein weiterer Panzer, der in ein Munitionslager gefahren war, wurde inmitten des höchst tödlichen Gefahrendruckes von einem Unteroffizier und einem Oberspreiter, die sich hinter den Munitionslager herangeschlichen hatten, mit Sprengladungen und einem Benzinläufer zur Strecke gebracht. Ein anderer Panzer, der schon bis zum Rasenfeld des Flughafens vorgebracht war, wurde durch eine leichte 2-Zentimeter-Kanone in Flammen geschossen.

An allen Brennpunkten der Agitation wird die Abwehr von den Flakgeschützen entscheidend bestimmt. Sie schossen drei bolschewistische Schlachtflieger ab, kämpften zahlreiche Malchi-

troj eines großen Aufwandes an Menschen, Waffen und Panzern nicht imstande, den hartnäckigen Widerstand unserer Infanterie- und Panzerdivisionen zu brechen, sondern mußte in den erbitterten Kämpfen erneut schwere Verluste hinnehmen.

Bei dem wechsellösenden Ringen der letzten Tage haben kleine deutsche Einheiten oft unter sehr schweren Bedingungen harte Stöße überlegener feindlicher Kräfte aushalten müssen. Besonders erfolgreich waren die mehrköpfigen Abwehrlämpfer einer hauptsächlich aus Pionieren gebildeten Kampfgruppe, die bei der Verteidigung einer Höhenstraße 36 Sowjetpanzer, darunter 29 vom Muster „I 34“, meist im Nahkampf mit geballten Ladungen vernichtete. Eine dieser rollenden Festungen wurde dadurch erledigt, daß ein Oberspreiter mit seinem Kraftwagen hinter ihr herfuhr und Sprengladungen unter die Gleisbetten warf, deren Explosionen den Panzer zerrissen.

Zu welchen hohen Gesamtschäden sich die Ergebnisse der einzelnen Kampfhandlungen summieren können, zeigt die Meldung eines im südlichen Abschnitt der Ostfront eingesetzten Panzerkorps, das zusammen mit den unterstellten Infanterieverbänden innerhalb der letzten drei Wochen 451 Panzer, 200 Geschütze und Granatwerfer und 354 Panzerbesatzen des Feindes vernichtet oder erbeutet hat.

Schwer waren auch die erneuten Verluste, die der Feind durch die fortgesetzten Angriffe unserer Kampf- und Sturmkompanien erlitt. 17 sowjetische Panzer wurden durch Bombentreffer vernichtet und drei weitere schwerbeschädigt. Außerdem verlor der Feind zahlreiche Geschütze und über 100 Fahrzeuge. Nach Aufklärungsmaßnahmen waren stellenweise ganze Kolonnen zeitweilig oder permanent. Weitere Kampfstaffeln, unter ihnen rumänische, sieben Infanterieabteilungen und Widerstandskämpfer mit Bomben und Bordwaffen auf und sechzig Nachschublagern des Feindes in Brand.

Gegenüber den schweren Abwehrlämpfen im Don- und Kalmückengebiet treten die Gefechte im mittleren Frontabschnitt in den Hintergrund. Die östlichen Vorstöße des Feindes, der an einer Stelle nach einhundert Artilleriegeschützen in Bataillionsstärke angriff, blieben gänzlich erfolglos. Eigene Stoßtruppannehmungen führten jedoch zum Einbruch in die feindlichen Stellungen und zur Vernichtung von 32 Kampfständen und Wagnern. Nur um Weltliche Luft ging das Ringen in unermüdlicher Hartigkeit weiter. In erbitterten Kämpfen warfen die deutschen Verteidiger den Feind immer wieder zurück. Die Luftwaffe half der Stützpunktbesatzung durch Angriffe gegen feindliche Batterien, von denen mehrere nach Bombentreffern das Feuer einstellen mußten. Auch ein Panzerzug wurde schwer getroffen. Ebenso wichtig wie die Unterstützung des Abwehrlämpfers war für die Verteidiger von Weltliche Luft die Zufuhr von Nachschubgütern, die trotz harten feindlichen Abwehrlämpfers von unseren unermüdeten Transportfliegern pünktlich geliefert wurden.

Mit dem Ritterkreuz ausgezeichnet

DNB Berlin, 7. Januar. Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Oberst Paul Klatt, Kommandeur eines Gebirgsjäger-Regiments; Hauptmann I. G. Peter Saureb u. a., Führer einer Kampfgruppe; Oberleutnant Hans-Jürgen Schreiber, Schwadronchef in einer Aufklärungsabteilung.

Deutsch-italienische Kameradschaft. Einen neuen schönen Beweis der Verbundenheit und Kameradschaftlichkeit zwischen den deutschen und italienischen Wehrmächtigen hat der Dreifünfstag, der unserem Weihnachtsfest entsprechende Gedenktag in Italien. In den oberitalienischen Gebieten wurden an die italienischen Soldaten Geschenkpakete verteilt, die die Partei in raskolom Einsatz für sie gesammelt hatte. Zu all diesen Kundgebungen waren auch die deutschen Soldaten geladen, denen ebenso wie ihren italienischen Kameraden Geschenkpakete überreicht wurden.

150 indische Zeitungen stellen ihr Erscheinen ein. Die Arbeiter in einer Meldung aus Neu-Delhi zugehen muß, stellen 150 indische Zeitungen am Mittwoch aus Protest gegen die britischen britischen Zensurmaßnahmen in Indien ihr Erscheinen ein.

Brasilien in Roosevelts Krieg. Wie „Giornale d'Italia“ aus Buenos Aires erzählt, versenkten Wägen-Boote vier 25 Schiffe der brasilianischen Handelsmarine mit rund 110 000 T. An der Spitze der brasilianischen Flotte steht, wie das römische Blatt weiter meldet, der U.S.A.-Admiral Ingram, der brasilianische Luftwaffe der U.S.A.-General Walsh.

neugewehrter, Granatwerfer und Bajonettschütze nieder, griffen in erfolgreicher Zusammenarbeit mit den bayerischen Gebirgsjägern in den Infanteriekampf ein und verlegten feindliche Bereitstellungen. Als wir bei einer Batterie mittlerer Flak eintrafen, bereitete sie sich soeben an einem Unternehmen der Gebirgsjäger gegen die nördlichen Feindstellungen. Die wichtige Ostflak A wird gestützt, Teile einer hochbewehrten Infanterieabteilung versetzen t und vernichtet. Noch während dieses Gefechtes treffen Schlachtflieger den Fliegerhorst an. In Sekundenbruchteilen werden die Geschütze herumgerissen und auf den neuen Feind gerichtet. Ein Flugzeug ist schwer getroffen und verfliehet mit großer Rauchschleppen. Jäger nehmen die Verfolgung auf. Es besteht kein Zweifel, der Luftraum wird von unseren Flugzeugen beherrscht! Im Gegenstoß zu ihren massiven Erdstößen können die Sowjets nur wenig fliegendes Material ausbilden.

Unter Kraftwagen wird plündernd von einem feindlichen Bajonettschütze unter Feuer genommen. Nur vierzig Meter entfernt schlägt ein Geschütz ein. Hauptmann G. kennt die Manieren der Sowjets, in rasender Fahrt durchquert er die Gefahrenzone. Wieder im Gefechtsband eingetroffen, hören wir die unaufhörlich einlaufenden Meldungen über die Kampflage; im Nordwesten ist sowjetische Kavallerie gesichtet, von dort wird ein größerer Angriff erwartet. Von Südwesten sind feindliche Panzer im Anmarsch. Freudig wird die Meldung begrüßt, daß die Bahnstrecke nach Siedeln freigelegt ist. Ein Panzerzug mit Munition, Feldartillerie und mit Infanterieerführung A soeben durchgekommen.

Nun ist es Nacht, Ringsum ist die Hölle entleert. Die Luft zittert von den Gewittern der Materialschlacht. Zahlreiches Wetterleuchten zuckt über die ganze Breite des Horizontes. Im Osten steht eine Lohse von der Höhe des Eisensturmes, ein sowjetisches Munitionslager ist in Flammen ausgegangen.

Blendend weiße Leuchtgarben und glührote Strahlenbündel scheitern durch die Dunkelheit. Wie ein Hoß Klang das Krachen der Hähne, für die der Flammenschein die Korgerade bedeutet, plündernd erfüllt ein gewaltiges Krachen die Luft, wie von Riesenschwingen verursacht. Krachend folgt Einschlag auf Einschlag in Sekundenbruchteilen. Das Salbengeschütz! Dann ist für eine Minute gesprächlose Stille im Kampfsraum, nur für eine Minute. Ein Gartenort knarrt höhnend im aufkommenden Nachwind.

Die Sowjets sehen alles ein, um den wichtigen Stützpunkt zu überrennen. Sie werden sich zu Tode geben. „Stützpunkt A, auch unter allen Umständen gehalten werden!“ Wir alle, die hier leben, wissen es, er wird gehalten.

Das Tanker-U-Boot ist da!

Ein Geheimnis der globalen Seekriegsführung
Von Kriegsberichterstatter Herbert Sprang

DNS Bei der Kriegsmarine, 7. Januar. (RN.) Seit Monaten, genau genommen seit dem Tage, an dem zum ersten Male der Brauseinschlag der deutschen U-Boote vor den Küsten des amerikanischen Kontinents eine Welt aufhorchen ließ, beschäftigt sich die Weltöffentlichkeit mit der Frage, wie es den deutschen U-Booten überhaupt möglich gewesen sei, so weit abgeheilt von ihren eigenen Stützpunkten den Ozean bis in die Gewässer der USA zu tragen. Die erdgeschichtlichen Kombinationen wurden, namentlich von der britischen Presse, dem erlauteten Leserpublikum vorgelegt. Einmal sollten die U-Boote von den Azoren, dann wieder von den Kap Verden aus operieren, oder sie sollten Stützpunkte in Nicaragua, ein anderes Mal in Columbia und weit Gost wo überall belegen. Nur dem wirklichen Sachverhalt, wie er vom Befehlshaber der U-Boote immer zugegeben und herausgestellt wurde, schenkte man keinen Glauben, der Tatsache, daß die ersten vor Amerika operierenden U-Boote unter Ausnutzung jeden Raumes, unter Verzicht auf jede Regelmäßigkeit seitens der Männer, aus eigener Kraft die gegebenen Grenzen überschritten hatten. Im übrigen ist es von vornherein klar und Ziel der Führung der deutschen U-Boote gewesen, in ihrer Konstruktion den denkbar größten Aktionsbereich zu gewährleisten.

Im gleichen Maße aber, wie sich die Weltöffentlichkeit mit dem angeblichen Geheimnis der deutschen U-Boote beschäftigte, arbeiteten die verantwortlichen Männer im Stabe des Befehlshabers der U-Boote unentwegt an der Lösung eines Problems, das die U-Boote in Wahrheit erst reif und frei für eine globale, weltweite Seekriegsführung machen sollte. Und das mit Erfolg! Noch im Laufe des Jahres wurde bereits die britische und amerikanische Öffentlichkeit durch die Anwesenheit deutscher U-Boote vor den Küsten Südamerikas und Mittelafrikas überrascht und erschreckt. Als aber eine Sondermeldung von der Tätigkeit deutscher U-Boote auch im Indischen Ozean berichtete, setzte sie wie ein Wirbelwind durch die Amtsstuben der britischen Admiralität. Nun war es heraus! Hier unten gab es keine Stützpunkte für die deutschen U-Boote, und hierin konnten sie bei aller Verachtung und aller Jähzornigkeit, aller Raumaussparung und Einschränkung einfach nicht jenseit der Weltlinie mitführen. Diese Tatsache konnte sich die britische Admiralität an ihren fünf Fingern abzählen, hier mußte etwas bisher noch Unbekanntes wirksam sein.

Der deutsche U-Bootskrieg war im Verlaufe eines einzigen Jahres wahrhaft global geworden. Es gab keine Entzerrung, die das deutsche U-Boot nicht überbrückt, keinen Seeraum, den es nicht gefährdete, keine Küste, vor der es nicht hätte operieren können! Die Gefahr der U-Boote ließ sich nicht eindämmen, im Gegenteil! Immer neue Seeräume wurden durch das deutsche U-Bootboot erschlossen.

Dann lästete sich der Schleier etwas, der über dem Geheimnis der globalen U-Boot-Kriegsführung ruhte. Hier und dort stießen kluge Militärkorrespondenten in den britischen Zeitungen vor und machten die Admiralität darauf aufmerksam, daß es sich auch um U-Boote handelte in Ägypten, die die Versorgung durchführten. Lange kränzte sich die britische Admiralität diesen Dingen Glauben zu schenken, tauchte damit doch zugleich eine für sie neue und von ihr ebenfalls wenig wirksam zu bekämpfende Gefahr auf, wie die U-Boote selbst eine darstellten. Heute, nachdem von gegnerischer Seite gegen diese neue Waffe nichts Grundtätiges mehr unternommen werden kann, ist es an der Zeit, daß die deutsche Seekriegsführung ihr Geheimnis, das nunmehr keines mehr ist, preisgibt und der Weltöffentlichkeit zur Diskussion stellt: Das deutsche Tanker-U-Boot ist da!

Keine Macht der Welt kann das Geschlossene wieder ausmerzen. Revolutionäre, das heißt, großartig und bewegend wie die deutsche U-Boot-Kriegsführung nun einmal in diesem Kriege ist, handhabt sie auch diese neue Waffe. In unermüdlichem Tag- und Nachtschichten haben deutsche Werkstätten geradezu miteinander gemetzelt, um den kriegstüchtigen U-Booten mehr Möglichkeiten als bisher zu erschließen. In immer steigender Zahl sind in diesem Jahr die unförmigen, dickhäutigen und großen U-Boote allerorts überall auf dem Atlantik erschienen. So ist das Stützpunktsystem, das den deutschen U-Booten in den Atlantikhäfen geschaffen wurde, ausgeweitet die neuen Dimensionen der Weite und Tiefe der See. Die deutsche Kriegsmarine hat sich in ihren Tankerbooten schwimmende Stützpunkte in einer Zahl geschaffen, wie sie als Landstützpunkte sich keine Seemacht der Welt je aufbauen kann. Dabei erfüllen die Tanker-U-Boote die wichtigsten Aufgaben eines jeden Stützpunktes, nämlich Nachschubbasis zu sein, im höchsten Maße. Hier wird ein Kampfsboot, das sich an einem Geleitzug leergefegt hat, wieder aufgefüllt; dort wird ein anderes aufgefüllt und ihm neuer Proviant zugeführt; da wird ein drittes abgejagt, das aus den Weiten des Weltmeeres zurückkommt und dem bis zur Heimat eilende Tonnen-Spirit liehen. So fährt das Tankerboot von Kampfsboot zu Kampfsboot, von Quadrat zu Quadrat und sucht als „fliegendes Gasthaus“ seine „Kunden“ auf.

Sinnreich ausgebaute Konstruktionen ermöglichen selbst bei schwerer See eine schnelle Verbindung zwischen Tankerboot und Frontboot. Stundenlang läuft dann das lösbare Raß über Schläuche in das Kampfsboot ein. Täglich aber einmal an der Kümm die Maßspitze eines Jersörers auf, dreht vom Himmel herunter irgend ein selbsterleuchtender, flüchtiger Boot in kürzester Frist von der Oberfläche auf See verschwunden. Kein Gegner, der über die See fährt oder über den Seeraum dahinfliegt, ahnt, daß sich viele Meter unter ihm ein Nachschubpunkt der deutschen Seekriegsführung befindet. Auch der zweiten Aufgabe eines jeden Stützpunktes, der schwimmenden Einheit Reparaturarbeiten zu sein, kann das Tankerboot in gewissem Umfang gerecht werden. Eine größere Werkstatt mit entsprechenden Maschinen ermöglicht Reparaturen, die das Kampfsboot selbst nicht immer durchführen kann. Endlich überweist ein mitgenommener Marinearzt bei allen Männern der Kampfsboote, die aufgeführt werden, den Gesundheitszustand, sorgt für Beseitigung kleinerer entzündeter Gesundheitschäden und übernimmt Kranke und Verwundete zum Rücktransport in die Heimat auf das Tankerboot. Endlich und letztlich nimmt das Tankerboot die Post der U-Boot-Fahrer mit in die Heimat zurück.

So ist es kein Wunder, daß das Tankerboot, das „fliegende Gasthaus“, das „schwimmende Postamt“, den Kampfsbooten in ihrer wochenlangen Einsamkeit herzlich willkommen ist. Die Kampfsboote selbst oder werden nunmehr für viele, viele Monate von jedem Landstützpunkt unabhängig und können sich in ihren tausend von Seemeilen von der Heimat oder der Atlantikküste entfernten Kampfsgebieten Wochen oder Wochen aufhalten, solange, bis auch der letzte Mal sein Ziel erreicht hat. So gesehen, hat sich der Wert unserer U-Boote seit der Einführung des Tanker-U-Bootes vervielfacht.

Letzte Nachrichten

Staatssekretär Dr. Hüber zum Präsidenten des Reichsverwaltungsgerichts ernannt

DNS Berlin, 8. Jan. Der Führer hat den Unterstaatssekretär im Reichsjustizministerium, Dr. Franz Hüber, zum Präsidenten des Reichsverwaltungsgerichts ernannt. Dr. Franz Hüber, der am 6. Januar 1884 in Grünberg (Oberdonau) geboren ist, war, bevor er am 1. März 1939 als Unterstaatssekretär in das Reichsjustizministerium nach Berlin berufen wurde, Justizminister in der ersten nationalsozialistischen Bundesregierung Senf-Inquart in Wien.

Das eskalierende Anwachsen der Kinder- und Jugendlichen-Berbrechen in USA.

DNS Stockholm, 8. Jan. Im Zusammenhang mit der kürzlich veröffentlichten La Guardia, daß Jugendliche in New York nach Anbruch der Dunkelheit nur noch in Begleitung Erwachsener ausgehen dürfen, gewinnt ein Artikel in der USA-Zeitschrift „New York“ vom 2. 11. aktuelles Interesse, der sich mit dem eskalierenden Anwachsen der Kinder- und Jugendlichen-Berbrechen in ganz USA befaßt, das den zuständigen Behörden die größten Sorgen bereitet.

In dem Artikel heißt es u. a.: Man hat festgestellt, daß die jährlich vorkommenden 200 000 Jugendlichen-Berbrechen seit Pearl Harbor um 15 bis 20 Prozent angezogen sind. Die Jugendlichen-Berbrechen betragen in Boston 15-18 Prozent, in Chicago 9 Prozent, in New York 14 Prozent, in Kansas City 15 bis 20 Prozent, in Washington 15 Prozent. Die Statistiken von San Francisco zeigen, daß in den ersten sechs Monaten des Jahres 1942 284 Jugendlichen-Berbrechen beantragt wurden im Vergleich zu 173 in der gleichen Zeit des Vorjahres.

Die Fälle, mit denen sich das Jugendgericht in Hartford in den ersten beiden Monaten nach Pearl Harbor zu befaßen

Aus Magold und Umgebung

Tern soll der Mensch im Leibe leben, so brauht er kein täglich Brot, und soll er sich zum Geist erheben so ist ihm keine Freiheit not.
Ludwig Uhland.

8. Januar: 1794 Justus Röber, Geschichtsschreiber, gestorben. 1918 Präfektur Pflanz gibt sein „Friedensprogramm“ bekannt. Das 14 Punkte als Richtlinien für einen Weltkrieg ausstellt.

Dienstnachrichten

Ernannt wurde zum Lehrer der apl. Lehrer Ernst Walde, lisch von Bönnagen.

Das Kammerorchester der Stadt Jena im Rezerelazett Magold

Einen hervorragenden Besuch bereitet das Jenaer städtische Sinfonieorchester im Kammerkonzert am gestrigen Abend unseren Musikfreunden. Es brachte unter Stabführung seines vorzüglichen Musikdirektors Ernst Schumann ein Tanz- und Ballettmusik vom Barock bis zur Gegenwart oder von Händel bis zum modernen Tanzschlager. Die letztere Note herrschte vor in dem feinsten zusammengefügten Programm, das Werke von Händel, Gluck, Schubert, Franz, Bohm, Weber, Brahms, Bizet, Strauss und verschiedenste Moderne brachte. Abende wie der gestrige sind Höhepunkte der Kammerkonzertveranstaltungen, die NSG „Kraft durch Freude“ im Rahmen der Truppenbetreuung, der Kammerkonzerte des DKK in Zusammenarbeit mit der Reichsfunkturner durchführt. Hier werden ausserordentliche Ausdrucksstärke der Musik geboten, die in seltenem Maße unsere Ohren eradnen und unser Gemüt bewegen, zumal wenn diese Musik mit der nötigen Einigkeit in das innere Wesen der Werke der Meister betreten wird und wenn jemand den Abend leitete und gestaltete, der wie Ernst Schumann, sowohl als Dirigent wie als Pianist, das Prädikat „narris arok“ verdient. Wenn eine vorbildliche Gesellschafter des Kammerkonzerts, ein lichter Klang, ein feines Stimmenspiel und eine geistige Beweglichkeit vorherrschen, dann ist es um die Wiedererlebung des Vermächtnisses unserer Großen im Reich der Musik nicht schlecht bestellt. Und dieser Aufgabe entledigten sich Dirigent und Orchester vortrefflich. Als Solistinnen hörten wir, begleitet vom Orchester, eine der besten Altstimmigen, über die Deutschland verfügt: Eva Liebener-Berlin, eine gefeierte Künstlerin, die wir von Schallplatten oder von ihrer Mitwirkung in Bagdad her kennen. Mit ihrer schönen mitreißenden Altstimme fand sie besonderen Anklang mit der Arie der Cleopatra aus „Julius Caesar“ von Händel, mit „Die Männer sind mehrt“ von Schubert, der Habenera aus Bizets „Carmen“, dem Tango „Ich träume von Liebe“ und nicht zuletzt mit Zarathendens „Daon geht die Welt nicht unter“ aus dem Tonfilm „Die große Liebe“. Die Sängerin wie der Dirigent und die ganze Künstlergarde wurde mit Beifall überschüttet und mußten sich immer wieder zu Dreingängen entschließen.

„Der verkaufte Großvater“

im Tonfilmtheater Magold

Mit Vergnügen erinnern wir uns noch der Aufführung des städtischen Lustspiels „Der verkaufte Großvater“ in Magold durch eine oberbayerische Bauernkompanie. Selten hat man mal so herzlich gelacht wie damals, als dieses prächtige Stück hier über die Bretter gina. Nun ist „Der verkaufte Großvater“ auch verfilmt worden und zwar in glücklicher Weise. Auf der gebedlichen Freilichtbühne des Films gibt es zu der Handlung des Bühnenstücks mancherlei Urdarstellungen: ein ländliches Fest mit Musik und Tanz, ein Wirtshaus voll dörflicher Weib- und Manneskut, ein paar Höhe und Bauernstuben, die das Herz erfreuen, und vor allem einen herrlichen blauen Bergstimm, grüne Almen und lustige Matten, wiedernde und blörende

WENN ICH DIESER GESUNDEN JUGEND UNSERES VOLKES GEDENKE, DANN WIRD MEIN GLAUBE AN UNSERE ZUKUNFT ZU EINER FREUDIGEN GEWISSHEIT. DIE NSV.-ARBEIT SOLL DIESE ZUKUNFT SICHERN HELFEN!
DER FÜHRER AM 30.1.37
Dafür seinen Beitrag zum Kriegs-WHW
OPFERSONNTAG AM 10. JANUAR

hatte, liegen im Vergleich zu dem gleichen Zeitraum des Jahres 1941 um 188 Prozent an.

Wettersturz in Argentinien. Nachdem Argentinien in den letzten Tagen von einer furchtbaren Hitzewelle heimgesucht wurde, die in Rosario und Buenos Aires und in Concordia mit 44 Grad im Schatten alle Rekorde schlug, erfolgte am Dienstag abend nach heftigen Gewittern und Stürmen ein Temperatursturz bis 20 Grad Celsius. In Tucuman wurden durch einen Wirbelsturm zahlreiche Dächer abgedeckt und ganze Häuser eingestürzt.

Toten USA-Soldaten in Casablanca bei Zusammenstößen getötet. Nach Meldungen italienischer Blätter wurden in Casablanca bei Zusammenstößen zwischen der eingeborenen Bevölkerung und den Besatzungstruppen wiederum sieben USA-Soldaten getötet.

Glückwünsche des Führers. Der Führer hat der Königin und Kaiserin Elena in Rom zum 70. Geburtstag am 8. Januar mit einem in herzlichen Worten gehaltenen Telegramm seine Glückwünsche übermittelt.

75 000 Lehrer fehlen in USA. In den USA fehlen 75 000 Lehrkräfte, meldet der New Yorker Korrespondent des Londoner „Evening Standard“. Dieser Lehrermangel sei nicht auf Einberufung zum Heeresdienst zurückzuführen als vielmehr darauf, daß Tausende von ihnen in die Rüstungsindustrie abwanderten, denn der Lehrer in den USA werde ganz erbärmlich bezahlt, während die Rüstungsindustrie mit hohen Löhnen und Gehältern lockt. Es sei daher eine Krise im Schulunterricht der Vereinigten Staaten ausgebrochen. Nicht weniger als 2000 Unterrichtsstellen hätten bereits im vergangenen Herbst den Lehrbetrieb wegen Lehrermangels einstellen müssen. Diese Richtung möge ein neues Schlaglicht auf die vom Kriegsverbinder Roosevelt so getriebene „amerikanische Kultur“.

Wieder, so daß das derb-komische Unwesen, das die Menschlein treiben, ins richtige Lot kommt. Vor allem aber abt dieser überaus lustige Kavarier-Film, der unter Joe Stedels Regie entstanden ist. Josef Eichheim Gelehrtheit, alle Register seiner lebenswürdigen Verschmittheit spielen zu lassen. Er ist der Großvater, der sich um 1000 Mark verkaufen läßt, um den verschuldeten Hof seines Sohnes zu retten und dann dem gewinnlosen „Großvater-Käufer“ doch noch ein Schnippen zu schlagen. Glänzend verleiht er es aus fuchsholzer Sonderling, durch profolisches Schindumhüllen und „gepöhlte“ Karteteilen andere hineinzuweisen, ohne dabei der unermüdlichen Güte seines Vaterherzens etwas zu vergeben, und so handgreiflich zu demonstrieren, wie man durch „Lebensweisheit“ ein „Glückspil“ wird. Nach den schweren Großfilmen, die das Tonfilmtheater Magold in der letzten Zeit brachte, mal eine leichte Kokone, sehr begrüßenswerte Abwechslung! A. Schlana.

Berndunkelungszeiten im Januar 1943

11. Januar von 17.46 bis 7.46 Uhr
12. " " 17.47 " 7.45 "
13. " " 17.48 " 7.45 "
14. " " 17.50 " 7.45 "
15. " " 17.51 " 7.41 "
16. " " 17.52 " 7.41 "
17. " " 17.53 " 7.43 "
18. " " 17.55 " 7.42 "
19. " " 17.56 " 7.42 "
20. " " 17.57 " 7.41 "

Gefahren des Eises

Ungefährlich fordern zugefrorene Seen, Teiche, Tümpel und Bäche ihre Opfer infolge Einbrechens den Personen auf schwachen Eisdecken. Es ist daher angebracht, auf die Gefahren hinzuweisen, die ein zu frühzeitiges Betreten des Eises mit sich bringt. Besonders sollte man sich davor hüten, als Alleingänger das Eis zu betreten. Namentlich die Kinder sind zu warnen, und es ist Pflicht der Eltern, darüber zu wachen, daß jugendlicher Unbedachtbarkeit keine Menschenleben zum Opfer fallen. Wer im Eis eingebrochen ist, schwimmt in Lebensgefahr. Die Kälte des Wassers erschwert rettende Bewegungen. Ist jemand eingebrochen, so breite er die Arme möglichst weit aus, um nicht unter die Eisdecke zu geraten. Hilfe bringt man einem im Eis Verunglückten, indem man ihm lange Stangen entgegenhält und Breiter oder auch ein Seil zu ihm hinzieht. Ist der Gleitende nicht in der Nähe, so veruche man auf dem Bauch zu der Einbruchsstelle zu kriechen. Bei brüchigem Eis muß der Kriecher aber sehr vorsichtig sein. Das Zweckmäßigste und Sicherste ist immer, irgend ein Brett als Unterlage beim Kriechen zu benutzen. Der aus dem eiligen Wasser Gerettete darf nicht in einen warmen Raum gebracht werden; man schaffe ihn zunächst in ein kaltes Zimmer, bemühe sich aber, sofort einen Arzt von dem Unfallort zu verständigen.

Was es doppelt und vierfach gibt

Die Hauptvereinigung der deutschen Viehwirtschaft hat mit ihrer ersten Anordnung für 1943 auch einige Veränderungen der Anrechnung auf die Bedarfsongsweise beim Fleischerverfügt. Es handelt sich zwar nur um geringfügige Änderungen gegenüber der Vorjahrregelung. Dennoch ist bei der allgemeinen Bedeutung der Angelegenheit die Klarstellung geboten, was es nun beim Metzger doppelt oder vierfach gibt. In doppelter Menge werden nach der Neuregelung abgegeben vom Rind: Köpfe mit Zunge, Brägen (Hirn), Schlundfleisch, Lunge, Herz, Nitz, Enter, frisch oder gebrüht, Schwänze, Knochenauszug (Voll), Gehtlinge, vom Schwein: Kopf ohne Fleischdecke, Brägen (Hirn), Lunge, Herz, Nitz, Knochenauszug (Voll), Gehtlinge, Schwarten, Eisbein (Dikbein), Eis- und Spitzbein in einem Stück, Schnauzen, Wangen (soweit nicht als Darm gehandelt), vom Kalb: Brägen (Hirn), Lunge, Herz, Nitz, Geträße, gebrüht, gelalzen, Gehtlinge, Hachsen, Knochenauszug (Voll), vom Schaf: Lunge, Herz, Nitz, Brägen (Hirn), Gehtlinge, Fleischwaren: Ochsenmaulsalat, Konjumfüße, Innereinfüße, Gänseleberwurst, sofern bei Herstellung zum Teil bewirtschaftetes Fleisch verwendet worden ist.

In vierfacher Menge werden nach der neuen Anordnung abgegeben vom Rind: Köpfe ohne Zunge, Mäuler gebrüht, Panzen (Rind), gebrüht und gelalzen einschließlich Ach- und Labmagaz, Sehnen, Flechten, Kopfkäse, vom Schwein: Spitzbein (unmittelbar hinter dem Dickdarm oder dem Sprunggelenk abgehauen), Schwänze, Ohren, vom Kalb: Köpfe, mit und ohne Zunge, Schwänze, Kopfkäse, vom Schaf: Köpfe, mit und ohne Zunge, Knochen: Schweineknöchel, Speertrich (Rückenmarksknochen), Bauchrippen, die nicht nachgeputzt sind, außerdem alle sonstigen nicht nachgeputzten Knochen, Rindermarkknochen (ohne Kugelgelenk), Fleischwaren: Fleischsalat.



Das soll der Mensch nicht tun!

ROMAN VON J. SCHNEIDER-FOERSTL

URHEBER RECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER WERDAU
(22. Fortsetzung.)

Sie kniffen beide die Augen zu, als der Dom plötzlich von unten bis oben aufzulösen begann. Für Sekunden waren sie so geblendet, daß sie die Lider geschlossen hielten.

Dehne wich zurück, als ihn plötzlich jemand am Arm packte und hin und her zu schütteln begann.

„Du!“ drohte Wittes Stimme von den Händen zurück. „Du! Mußt du mir noch das ganze Leben verpfuschen?“

Schneitt taten die Augen weh von all dem Licht und dem Gleichen, das Wittes Mendlaterne anstößte. Er stand gegen den spiegelnden Fels gedrückt und blinzelte nach dem Major hinüber. War das nun Spott oder Mitleidlichkeit? War das nun wirklich Wittes in Person oder nur sein Geist, den ihre Rede herausbeschworen hatte?

Aber da sprach dieser Geist schon wieder mit der Stimme eines zu höchst erzürnten Menschen: „Dein Werk! hätte sie gesagt, wenn du vernunft geliebt wärest. Ich habe ja nie für sie gezählt, nur du! Du ganz allein! Und dann wunderst sie sich noch, daß ich dich hasse!“

„Meine Frau?“ war Dehnes heisere Gegenrede. „Unsere Mutter?“

„Herr Major!“

„Herr Oberleutnant?“

Schneitt sprang mit einem raschen Satz zwischen die beiden. Er hatte Dehnes Handbewegung richtig gedeutet und rief nun dessen Arm herab. „Wolfgang!“ mahnte er. „Wir sind etwas stark mitgenommen, Herr Major.“

Er fühlte selbst, wie dürftig diese Entschuldigung war. Aber in Wittes Gesicht stand etwas, das ihn unlässig machte.

Die Augen des Majors gingen von ihm wieder zu Dehne zurück und umfakten dessen schlaffe Gestalt. „Immer mußt du solche Extratouren machen“, sagte er ärgerlich. „Nurlich Kletterer du nachts auf die Klippen und zwingst sie noch, die ganze Nacht wachzubleiben, weil ich nicht schlafen kann, bis du zurück bist. Und heute ver-

schwunden du im Höllbad. Ich bin ja nur dazu da, auf dich aufzupassen und dir nachzulaufen.“

Dehnes Gesicht war so verändert, daß Schneitt wegsehen mußte, um seine Erregung zu verbergen.

„Ich habe immer gedacht —“ sagte Dehne und wurde von Wittes Schrei unterbrochen.

„Das stimmt auch, was du gedacht hast, daß ich dich schleifen und modeln will, um zu sehen, ob doch auch so etwas wie ein bißchen guter Kern in dir steckt. Und da hast du auch richtig gedacht, daß ich dir nichts, aber auch gar nichts schenken wollte, damit du nicht ewig das Mutterföhnchen bleibst, als das ich dich aufwachsen sah. Du hängst ja noch an ihrem Rocksaum, als ich in Kländern lag. Damals überhäufte sie mich mit Briefen. Wahrscheinlich hat sie Angst um mich gehabt. — Jetzt weißt du also Weisheit. Du wuschtest wohl überhaupt nichts von meiner Existenz?“

„Nein, Herr Major.“

„Nein“, sagte Wittes höhnisch. „Und an mich schickst sie Brief um Brief, daß ich gut zu dir sein möchte, alles nur aus Angst um dich, daß ich dich zu hart anfassen und dir weh tun könnte.“ — „Kommen Sie her, Schneitt“, er suchte er, die Kante vom Kopfe nehmend. „Können Sie das ein wenig für mich halten? Wie ist denn diese Höllfahrt eigentlich zugegangen? — Durchgebrochen?“

Dehne erzählte kurz.

„Das war tapfer von Ihnen!“ belobte er Schneitt, der Dehne einen ärgerlichen Blick zuwarf. Der brachte es ja gerade heraus, als hätte er weiß Gott was getan, daß er ihm nachgetrieben war. „Kann man da zurück, wo Sie hergekommen sind, Herr Major?“ fragte er, um Wittes von einem weiteren Lob abzuhalten.

„Man kann schon“, war Wittes Erwiderung, „aber erst möchte ich sehen, ob diese Gishöhle keinen anderen Ausgang hat als den durch das Wasser. Es ist verdammt kalt geworden, und ich will es mir noch einmal riskieren, wenn es wirklich nicht anders geht. Sagen wir also, ob wir nicht noch einen anderen Ausweg entdecken können.“

„Was ist?“ fragte er, als Dehne ihn einen Augenblick zurückhielt und ihm die kalte, zitternden Hände als verhaltenen Ausdruck seines Dankes auf den Arm legte. „Wenn das die Batterie gewesen hätte“, spottete er gutmütig. „Hoffentlich erklärst deine Mutter nichts von dieser Geschichte. Dem Bilde nach, das sie mir vor ein paar Monaten schickte, ist sie schon sehr grau geworden.“

„Zehr“, bestätigte Dehne. Aber er wunderte sich jetzt nicht mehr darüber. „Dart ist Ihnen den Rudolf ab-

nehmen?“ fragte er und zog bereits die Riemen von Wittes Schultern. „Wenn die Höhle keinen zweiten Ausgang hat, gehe ich allein zurück und bringe Hilfe.“

„Lauter“, fiel ihm der Major in die Rede, „und ich finde dich dann ein zweitesmal! Uebrigens ist es jetzt draußen noch kälter. Ich glaube, daß sie längst zu suchen aufgehört haben. Deine Frau sitzt in der Barbierhütte und weint sich die Augen aus, und Richarda Brood, das tapfere Mädel, ist nach Sankt Alban hinter, um zu schauen, ob ihr vielleicht unterwegs irgendwo abgehört ist. Sie hat mich zu allererst um den Gedanken gebracht, daß auch der Woch möglicherweise zum Verhängnis geworden sein könnte.“

„Haben Sie etwas entdeckt, Herr Oberleutnant?“ rief er ihm zu, weil das Licht auf einmal fast ausschließlich über den Boden blühte. Und dann erblühte er, was Schneitt als erster gesehen hatte — den schmalen See, den er je im Leben zu Gesicht bekommen war.

„Was ist das?“ rief er ihm zu, weil das Licht auf einmal fast ausschließlich über den Boden blühte. Und dann erblühte er, was Schneitt als erster gesehen hatte — den schmalen See, den er je im Leben zu Gesicht bekommen war.

„Was ist das?“ rief er ihm zu, weil das Licht auf einmal fast ausschließlich über den Boden blühte. Und dann erblühte er, was Schneitt als erster gesehen hatte — den schmalen See, den er je im Leben zu Gesicht bekommen war.

„Was ist das?“ rief er ihm zu, weil das Licht auf einmal fast ausschließlich über den Boden blühte. Und dann erblühte er, was Schneitt als erster gesehen hatte — den schmalen See, den er je im Leben zu Gesicht bekommen war.

„Was ist das?“ rief er ihm zu, weil das Licht auf einmal fast ausschließlich über den Boden blühte. Und dann erblühte er, was Schneitt als erster gesehen hatte — den schmalen See, den er je im Leben zu Gesicht bekommen war.

„Was ist das?“ rief er ihm zu, weil das Licht auf einmal fast ausschließlich über den Boden blühte. Und dann erblühte er, was Schneitt als erster gesehen hatte — den schmalen See, den er je im Leben zu Gesicht bekommen war.

„Was ist das?“ rief er ihm zu, weil das Licht auf einmal fast ausschließlich über den Boden blühte. Und dann erblühte er, was Schneitt als erster gesehen hatte — den schmalen See, den er je im Leben zu Gesicht bekommen war.

„Was ist das?“ rief er ihm zu, weil das Licht auf einmal fast ausschließlich über den Boden blühte. Und dann erblühte er, was Schneitt als erster gesehen hatte — den schmalen See, den er je im Leben zu Gesicht bekommen war.

„Was ist das?“ rief er ihm zu, weil das Licht auf einmal fast ausschließlich über den Boden blühte. Und dann erblühte er, was Schneitt als erster gesehen hatte — den schmalen See, den er je im Leben zu Gesicht bekommen war.

* Herzliche Ausbildung bekräftigt. Der Reichsinnenminister hat eine weitere Vervollständigung der Ausbildungsordnung für Ärzte erlassen, die für die Studierenden einige Erleichterungen und damit zugleich eine Beschleunigung der Ausbildung bringt.

Die praktische Ausbildung besteht nach den bisherigen Bestimmungen aus einem sechsmonatigen Krankenpflegelehrgang, einem sechsmonatigen Praktikum und einer sechsmonatigen Tätigkeit als Sanitarius. Der Krankenpflegelehrgang wird durch die neue Verordnung auf vier Monate beschränkt. Er muß auch nicht mehr vor Beginn des Studiums absolviert werden. Er können auch die Ferien dazu verwendet werden. Der Praktikum- und Sanitariatslehrgang muß nicht in den Absätzen oder auf dem Lande absolviert werden, sondern es sind dazu künstliche Einrichtungen und Betriebe zugelassen, die dem Gesundheitswesen unmittelbar oder mittelbar dienen. Schließlich bringt die Verordnung eine Änderung der Bewertungsbestimmungen bei der Prüfung. In den drei Hauptfächern innere Medizin, Chirurgie und Frauenheilkunde, die besonders hoch bewertet werden, tritt jetzt auch die Kinderheilkunde als Hauptfach.

Wissenswertes über die Stabschefin des Heeres

Nicht zu verwechseln mit den Nachschichtshelferinnen sind die Stabschefinnen des Heeres, die es neuerdings gibt, und die die Aufgabe haben, Soldaten bei Dienststellungen in den besten Gebieten für den Dienst in der Truppe freizumachen. Sie werden eingeleitet bei Dienststellen des Heeres in den besetzten Gebieten (Frankreich, Belgien, Niederlande, Generalgouvernement, Baltikum, Ukraine, Norwegen und Südost).

Sie finden Beschäftigung als Schreib- und Bürohilfskräfte (Stenotypistinnen, Maschinenschreiberinnen, Lohnrechnerinnen und sonstige Kanzlei- und Bürohilfskräfte).

Eingestellt werden Frauen und Mädchen mit Bürocenntnissen im Alter von 17 bis 45 Jahren. Bewerberinnen im Alter von 17 bis 21 Jahren werden in besonderen Kursen ausgebildet und zunächst einige Zeit bei Feinddienststellen verwendet.

Sie erhalten entsprechend ihrer Verwendung eine monatliche Vergütung nach den Tarifordnungen für den öffentlichen Dienst, außerdem in den besetzten Gebieten Einzahlung in der betreffenden Landeswährung, freie Verpflegung und freie Unterkunft.

Anfragen und Bewerbungen um Einstellung als Stabschefin sind an die Wehrkreisverwaltung V, Stuttgart-D., Bismarckstr. 21, zu richten.

Abhalten von den Panarbeiten im Wettbewerb der H.A.-Spieljugaktion an 2. Stelle

Nach fortwährender Heberprüfung der Ergebnisse der H.A.-Spieljugaktion konnten nunmehr die Sieger in diesem Wettbewerb festgestellt werden. Durch hervorragenden Fleiß und den vollsten Einsatz der Führer und Führerinnen haben diese eine Leistung vollbracht, die auch im Kriege innerhalb der H.A. außerordentlich ist. An der Spitze stehen fast heilwunder, die Verkaufsmöglichkeiten und landlichen Verhältnisse miteingerechnet, 1. Standort Birtenfeld, 2. Standort Chhausen, 3. Standort Eichenhausen, 4. Standort Bad Liebenzell, 5. Standort Jwerenders. Daneben stehen die übrigen Standorte, die ebenso ausnahmslos gute Leistungen in der H.A.-Spieljugaktion fertig gebracht haben und genau so Anerkennung verdienen haben. Kleinste Standorte mit einhundert Einwohnern haben Erträge bis zu 1000 RM. erzielt. Mag auch die Leistung klein sein im Verhältnis zu anderer Zeit, so zeigt sie doch deutlich dem Geist unserer Jugend, die ihre ideale Lebensauffassung zur Tat werden läßt, die mitten im Kriege einer der aktiven Teile der Heimatfront ist.

Gefallen

Unserjettingen. Wieder hat der Krieg ein Opfer von uns gefordert. Auf dem afrikanischen Kriegsschauplatz wurde der Gefreite Wilhelm Kiechhammer, 22 Jahre alt, Sohn der Schuhmacherscheide Martin Kiechhammer und der Anna Maria, geb. Reiter, schwer verletzt und ist kurz darauf, am 13. Dez. v. J. gestorben. In einem schlichten Soldatengrab 5 Km. südöstlich El Abdalla wurde er beigesetzt. Der Kompanieführer schreibt, die Kompanie erlebte in dem Gefreiten Kiechhammer einen tapferen Soldaten, der sich in allen Einsätzen als sehr guter Kämpfer bewährte und mit dem G.K. 2. Klasse und dem Sturmabzeichen ausgezeichnet war. Vor seiner Einberufung stand er in Diensten der Drogerie Greiß in Bertzenberg und war durch sein gefälliges Wesen und seine Geschicklichkeit

allgemein beliebt und geachtet. Die Gemeindeglieder haben einen herzlich Anteil an dem schweren Verlust, den die Eltern und Geschwister erlitten haben.

Altbürgermeister Müller beerdigt

Grünthal. Am Mittwoch fand unter zahlreicher Beteiligung der Bevölkerung die Beerdigung des im Alter von 75 Jahren verstorbenen Altbürgermeisters Müller statt. Der Verstorbenen hatte 34 Jahre lang neben seinem landwirtschaftlichen Betrieb öffentliche Ämter in seiner Heimatgemeinde bekleidet. Von 1918-1920 hatte er das Gemeindepflegeramt und vom 1. April 1920 bis 16. Juni 1936 das Amt des Ortsvorstehers inne.

Pann-Stimeijerschäften der H.A.

Vatersbronn. Am 9. und 10. Januar 1943 finden in Vatersbronn die diesjährigen Pannmeisterschaften der Hitlerjugend des Bannes 126 statt. Meisterschaften im Panlauf, Abfahrtslauf und Sprunglauf kommen zum Austrag.

Württemberg

Stuttgart. (Die jüngsten Solisten spielen.) Im Rahmen der kulturellen Wettbewerbe des Gebietes Württemberg der H.A. findet vom 7. bis 10. Januar in Stuttgart der Gebietswettbewerb des Solistenwettbewerbs statt. Die in zahlreichen örtlichen Vorkonkurrenzen in ganz Württemberg ermittelten solistischen Nachwuchskräfte der H.A. werden dabei ihr Können miteinander messen. Die Bewertung geschieht durch Professoren der Staatlichen Hochschule für Musik und führende Fachleute. Am Sonntag vormittag findet im Festsaal der Hochschule für Musik ein Abschlusskonzert statt, das die besten Leistungen des Wettbewerbs zusammenfaßt.

Badnang. (Berufung.) Dieser Tage schied Landrat Dr. Reuß aus dem Amte, um einem Ruf auf das Württ. Innenministerium zu folgen. Der ganze Kreis Badnang bedauert aufrichtig den Weggang dieses tüchtigen Beamten, der den Kreis im Jahre 1933 als Amtsverwalter und sodann wiederum vom Jahre 1936 an als Landrat geleitet hat.

Murrhardt. (Todesfall.) Un erwartet rasch starb am Montag Präparator Schweizer im Alter von 67 Jahren an einem Herzschlag. Der Verstorbene erfreute sich allgemeiner Beliebtheit und Verehrung. Er war ein ausgezeichneter, hochqualifizierter Meister seines Handwerks, das er mit Liebe und seinem künstlerischen Verständnis ausübte. Seine ganze Kraft setzte er feinerzeit für die Murrhardter Festspiele ein. Im Jahre 1931 schuf er im Verein mit seinem Sohne in uner-müdlicher Arbeit das hiesige Museum, ein Werk, das weithin feinerzeitlichen Ruhm. Die naturwissenschaftliche Abteilung zeichnet sich besonders durch die vorzügliche Gruppierung und lebensnatürliche Darstellung aus.

Mm. („Kur ein krankes Schwein.“) Ein Ehepaar aus dem Kreis Biberach hatte sich vor der Ulmer Strafkammer wegen Vergehens gegen die Kriegswirtschaftsordnung zu verantworten. Die Angeklagten hatten ein Schwein schwarzgeschöpft und wollten das Fleisch für sich verwenden. Sie behaupteten zwar, daß es sich um ein krankes Schwein gehandelt habe, das nicht mehr gegessen habe. Die beiden wurden bestraft, daß auch in solchen Fällen eine Anmeldung der Schlachtung notwendig ist. Das Fleisch wurde beschlagnahmt. Unter Verurteilung der besonderen Verhältnisse kam die Strafkammer zu einer Verurteilung zu je zwei Monaten Gefängnis. Die Frau wurde außerdem mit einer Geldstrafe belegt, weil sie bei einer Schweinejählung zwei Milchschweine unterschlagen hatte.

Was Bayern. (Tödlicher Unfall. — Ehefrau erschossen.) Der 16 Jahre alte Gymnasiast Martin Schickel aus Hirschau war dabei, mit einem Luftgewehr auf Spag zu schießen. Als der Schuß nicht losging, blühte der Junge in den Gewehr. In diesem Augenblick löste sich der Schuß und drang Schickel durch das Auge in das Gehirn. Er war auf der Stelle tot. — Auf dem Wege von Pöding nach Wals hat der 35 Jahre alte Johann Langbeil aus Wöhrdendorf seine Ehefrau durch zwei Revolverkugeln getötet.

Donauwörther. (Donauwörther Dichterspreis.) Der Deutsche Schffelbund im Reichswert Buch und Volk vergibt aus Mitteln, die Prinz Max zu Fürstberg gestiftet hat, erstmalig einen Donauwörther Dichterspreis für Romane, Erzählungen und lyrische Arbeiten. In einem Festakt soll dieser 3000-Mark-Preis alle drei Jahre vergeben werden.

Rundfunk am Samstag, 8. Januar

Reichsprogramm: 15.00 bis 15.30: „Klingendes Märchenbuch“ 16.00 bis 18.00: „Früher Samstagmorgen“, 18.00 bis 18.30: „Politische Hörspiele von Rudolf Stöck“, 18.30 bis 19.00: „Der Zeitgeist“, 19.20 bis 19.35: „Frühberichte“, 19.45 bis 20.00: „Hans Frigole spricht“, 20.15 bis 21.00: „Bunte Unterhaltung“, 21.00 bis 21.30: „Die lustige Stunde am Wochenende“, 21.30 bis 22.00: „Das deutsche Land- und Unterhaltungsorchester“, 22.20 bis 22.50: „Sportnachrichten“.

Gelebte: Emilie Tolmon geb. Andreati, 74 Jahre, Calw; Eugen Schmidt, 20 Jahre, Monakam; Karl Rothacker, 21 Jahre, Calw; Jakob Hammann, 31 Jahre, Ottenbronn; Rosmarie Mohr, 47 Jahre, Hirsau; Friedrich Schwinghammer, 74 Jahre, Leinach; Hans Geiser, 48 Jahre, Röhrenhardt; Rudolf Lieb, Sohn des Adolf Lieb (Himmelsgericht), Amdenstadt; Ernst Klump, 29 Jahre, Kufelstein; Gg. Fischer, 25 Jahre, Unterföllingen; Albert Storz, 22 Jahre, Schopfloch.

Druck und Verlag des „Gesellschaftler“: O. W. Böhm, Joh. Hans Jäger, post. Bezugsstelle: Bismarckstr. 21, Stuttgart-D. 1. Preis: 3 Pf. 10 Postfreie Nr. 6 gilt.

Die heutige Nummer umfasst 4 Seiten

Hallerbach, 8. Jan. 1943

Hier und schwer traf uns die Nachricht, daß mein lieber Sohn, unser guter Bruder, Schwager und Onkel

Emil Böhnet, Schreinermeister

(von 1917 bis 1933 in Argentinien)

Obergefreiter in der Flakartillerie
Inh. von K.K. Nr. 1, des Inf.-Sturmtr. in Silber
des Verw.-Abt. und der Ostmedaille

am 20. Nov. 1942 im schweren Abwehrkampf am Bannsee in soldatischer Mühelosigkeit für Führer, Volk und seine über alles geliebte Heimat im Alter von 27 1/2 Jahren den Weg der treuen Vollendung ging.

Im tiefen, doch nicht hoffnungslos Trauer:
die Mutter Christiane Böhnet
der Bruder Friedrich Böhnet, Schreinermeister,
Spaldischen, z. Zt. Obergeleit, im Felde
mit Frau Emilie geb. Schmiedle und
Kindern Gerhard und Elisabeth.

Mit den Angehörigen trauern seine Freunde um einen
lieben Kameraden.

Trauergebeten am Sonntag, 10. Januar, 12.30 Uhr.

Das Deutsche Volksbildungswerk in der NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ Calw

lädt Sie zum Besuch des Kulturfilms

„Tabu“

am Sonntag, den 10. 1. im Tonfilmtheater Nagold herz. ein. Karten zu RM 0.50, fünf Wehrmacht, RAD, HJ und BDM zu RM 0.30 an der Schalterkasse. Kassenöffnung 9.30

Tonfilmtheater Nagold

Heute 7.30
Samstag 7.30 Uhr
Sonntag 1.30, 4.30, 7.30

Der verkaufte Großvater

Ein herzerfrischendes Lustspiel, in dem es um Liebe, Naturburschen und drollig-verwickelte Handlungen geht.

Für Jugendliche verboten.
Kulturfilm Wochenschau.

Europa Karte

zu 1.75 RM
wieder eingetroffen bei
Buchhandl. Zaisor, N 10

Kalbin

verkauft
Freig. Neustädter, Minders